

*Süddeutsche Zeitung; 22/23. Mär. 69  
Nr. 70*

## Ein Saft-und-Kraft-Ereignis

Klaus Geldmacher stellt in der Kölner Galerie „Der Spiegel“ aus

Am meisten verwundert bei Klaus Geldmachers Licht- und Ton-Objekten, daß vor ihm noch keiner darauf gekommen ist. Sie gehören zu jener objektivierten Art autobiographischer Kunstprodukte, die fast mehr über die Vorlieben und sonstigen Passionen ihres Autors aussagen als über ihre eigene Herkunft. Aber sie passen zu einem Mann, der 1940 geboren wurde und von 1961 bis 1963 an der Hamburger Universität studierte, um dann auf die Staatliche Hochschule für bildende Künste am selben Ort umzusteigen.

Auch was er im vergangenen Jahr auf der „documenta“ machte, paßt zu einem Vertreter dieser Generation. Gemeinsam mit Mariotti installierte er unter den Augen der Besucher eine riesige Licht- und Ton-Organ, die genauso gut zu einem Film von Fellini gehört haben könnte, so phantastisch war sie. In der Kölner Galerie „Der Spiegel“ stellt er zur Zeit allein aus. Und fast scheint es, als wäre durch die bloße An-

häufung seiner Arbeiten ohne eigentliche Absicht eine Art Environment entstanden.

Man braucht nur die Tür zur Galerie zu öffnen, und schon steht man mitten auf dem Kirnmesplatz. In 25 Plexi-Kästen, teilweise bis zur Größe eines Tisches, flackern Hunderte von roten, blauen, grünen, gelben, weißen Glühbirnen: an und aus, auf und ab. Dazu drehen sich Trommeln und Scheiben mit aufgeprägten Zahlenfolgen zu einem ungleichmäßigen Klickern. Begleitet von Beat-Weisen, hart oder soft, aus allen Apparaten zur selben Zeit, aber aus jedem Kasten eine andere Melodie; das ist der Geist von Coney Island. Und diese Objekte, sie so zu bezeichnen, ist für ein derartiges Saft- und Kraft-Ereignis eigentlich viel zu esoterisch, sind eine Kombination aus Flipper-Tischen, Groschen-Spielautomaten und Music-Boxen. Zumeist sind sie alles auf einmal, zumindest in den größeren Ausführungen.

Sie tragen so handfeste Titel wie „Gut Strom“ oder „Moneymaker“ oder „Rabbeldikatz“, und wenn man die Augen schließt, fühlt man sich auf der Stelle in einen Spielautomaten-Salon versetzt, die ganze Atmosphäre von Bahnhofs-Vorplatz-Nähe inclusive. Und es ist nicht zu leugnen, daß die starke Intensität dieses künstlich geschaffenen Strudels aus Licht-Effekten und Sound-Kulisse etwas Berauschen-des hat. Tom Wolfes Darstellung von Las Vegas ist eine zwangsläufige Assoziation.

Öffnet man die Augen allerdings wieder, so sieht man in diesen Plexi-Boxen ein Chaos von dünnen Kabeln, sieht Kontakte im Kreis über Widerstände laufen, sieht Tonarme Platten auf den Teller legen oder die Relais von Transistoren. Hier ist der Spaß durchsichtig, durchlässig, einsehbar. Hier legitimiert er sich durch den Mangel an Mythos und Geheimnis. Denn Spaß an Gestalt gewordener Trivialität vermitteln diese Licht- und Ton-Objekte einerseits, während sie andererseits das nüchterne Kalkül nicht unbeachtet lassen möchten.

KLAUS U. REINKE